

schriften versehene Erklärung, voran die Bischöfe Eylert und Dräseke, dann 25 Geistliche, 28 Professoren und Gymnasiallehrer, die übrigen meist bekannte Berliner Namen. Diesem Protest schloss sich alsbald eine feierliche an den König gerichtete Adresse des Magistrats als Patrons mehrerer Kirchen der Hauptstadt an.

Friedrich Wilhelm IV. nahm Hengstenberg und die von ihm vertretene Richtung aber energisch in Schutz, wenn er auch zugab, dass die Grenzen der Ueberzeugung jener Partei zuweilen zu engherzig gezogen seien.

Mag man mancherlei an der exegetischen Arbeit und an der kirchenpolitischen Wirksamkeit Hengstenbergs aussetzen haben, dass darf ihm nimmer vergessen bleiben, dass er das Alte Testament der profanen Behandlung, der es verfallen war, wieder entriss und seine Stellung inmitten der Offenbarung wieder eroberte.

Als Schüler Hengstenbergs seien genannt der lutherische Dogmatiker Philippi, ein Judenchrist, der schon als Berliner Gymnasiast durch die „Glockentöne“ von Strauss für das Christentum angeregt wurde, sowie Bachmann, des Lehrers Biograph. Beider Hauptwirksamkeit gehört Rostock zu, doch früher waren sie in den dreissiger bez. fünfziger Jahren als Berliner Privatdozenten einige Jahre thätig. Sein Lieblingsschüler aber war Hugo Lämmer, der leider nach nur einjähriger Lizentiatenthätigkeit zum Katholizismus übertrat. Die Arbeit an der vortridentinischen katholischen Theologie hatte ihn „überzeugt“, dass die Reformatoren der Mutterkirche ein schweres Unrecht angethan. Später wurde er unter Protest der evangelisch-theologischen Fakultät ordentlicher Professor der katholischen Theologie in Breslau.

## 5. Twesten und seine Zeit.

Als Schleiermacher starb, konnte sich die Fakultät über den Nachfolger dieses unersetzlichen Mannes nicht einigen. Hengstenberg, Marheineke und Strauss schlugen Hermann Olshausen in Königsberg vor, Neander beharrte beim Vorschlage Twestens, der dann bald einen Ruf als Dogmatiker und neutestamentlicher Exeget erhielt, welchem er Ostern 1835 folgte, nachdem Neander und Johannes Schütze, Dezernt im Unterrichtsministerium Altenstein seine Bedenken gehoben hatten. Hier sah er sich, wie sein Schüler und Biograph Heinrici in Leipzig schreibt, vor die Aufgabe gestellt, zwischen der Hegelei Marheinekés und der neorthodoxen Gesetzmäßigkeit Hengstenbergs zu vermitteln. Mit

jenem war er eins in der Ehrfurcht vor der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu Christo, während er seine Orthodoxie für affektiert hielt und Anstoss nahm an seinem Hochmut hinsichtlich der Alleingültigkeit seines Systems. Mit diesem verband ihn das Streben nach einer festeren und tiefer gegründeten Form des kirchliche Lebens, während seine kirchenpolitische Wirksamkeit ihm ebensowenig zusagte wie sein starrer Inspirationsbegriff und sein exklusiver Dogmatismus.

Von Beginn seiner Wirksamkeit bis zu seinem Tode 1876 leitete er das neutestamentliche Seminar, dessen Mitglieder in enge Verbindung zu ihm traten. Hier lernte man Calvin, Beza, Grotius, Cornelius de Lapide als Schrift-erklärer würdigen. Weil er in gewissenhaftester Pflicht-erfüllung an sich selbst die grössten Anforderungen stellte, blieb sein Hauptwerk, die Dogmatik, zwar unvollendet, sein Zeitgenosse aber, Generalsuperintendent Dr. Hoffmann, obwohl er im Oberkirchenrat nicht mit ihm auf Seiten Sydows stand, hat darüber geurteilt: „Es ist vollendet, obwohl es ein Torso blieb, denn als vollendetes hat es gewirkt“. Ausgehend von seinem Lehrer Schleiermacher, dem er in der Einleitung zur Ausgabe seiner philosophischen Ethik sowie mit Erbkam in Königsberg in der Festrede bei der Feier des hundertjährigen Geburtstages ein pietätvolles Denkmal setzte, ist er mehr und mehr zur lutherischen Kirche übergegangen. Auf der Generalsynode des Jahres 1846 trat er für die Bekenntnisse ein; seine Stellung zur Union, welche er durch die apostolische Behandlung der Gegensätze des Urchristentums für biblisch begründet hielt, war eine freundliche. „Nennt ihn die Nachwelt nicht unter den Bahnbrechern, so hat er doch das Recht, ihre Dankbarkeit und Verehrung zu beanspruchen als einer der bewährtesten Steuermänner in der theologischen Wissenschaft, ja in dem geistigen Leben seiner Zeit.“

Nächst Heinrich, der vor seiner Berufung nach Marburg zwei Jahre neben Twisten dozierte, seien als seine Schüler nur genannt de Lagarde, der bekannte biblische Textkritiker, sowie der schlesische Generalsuperintendent Erdmann, der auch in den fünfziger Jahren drei Jahre lang an der Fakultät habilitiert war.

Genannt seien hier noch wegen ihrer allerdings nur vorübergehenden Thätigkeit an der Universität, auf der sie zur Zeit Twestens ihre akademische Laufbahn begannen, die namhaften Kirchenhistoriker Reuter und Weingarten, der lutherische Theologe Kahnis, der alttestamentliche Exeget Schultz. Die letzten drei folgten bald einem Rufe nach Breslau. Von dort kam 1854 Wuttke, der Verfasser der „Geschichte des Heidentums“, welcher bereits

als junger Hauslehrer durch eine Flugschrift seinen Prinzipal, den katholischen Universitätsrektor Regensbrecht in Breslau zur Lossagung von der deutsch-katholischen Gemeinde bestimmt hatte. In Berlin, wo er neben exegetischen Vorlesungen besonders die systematischen Wissenschaften lehrte, ernannte ihn die theologische Fakultät 1860 bei der fünfzigjährigen Jubelfeier der Universität in Anerkennung seiner Leistungen zum Doktor der Theologie. Noch in demselben Jahre erschien sein höchst lesenswertes, das Heidentum innerhalb des Christentums behandelndes Werk, „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart“, wodurch er in verdienstvoller Weise der Wissenschaft, dem Staat, der Kirche und Schule die Augen öffnete für eine Nachtseite im deutschen Geistes- und Sittenleben. In Berlin vorbereitet war sein während der Wirksamkeit in Halle erschienenenes Hauptwerk, „Handbuch der christlichen Sittenlehre“, welches Hengstenberg im Besitz jedes Pastors zu sehen wünschte, während Luthardt von diesem hervorragenden streng wissenschaftlichen Buche urteilte, „es sei die umfassendst angelegte Arbeit im kirchlichen Geiste.“

## 6. Nitzsch, Niedner, Dorner.

Auf der Mittagshöhe seines Ansehens wurde Karl Immanuel Nitzsch infolge seiner Thätigkeit auf der Generalsynode vom Jahre 1846 als Nachfolger Marheines von Bonn nach Berlin berufen. Trotz der Bedenken des von der Partei der Evangelischen Kirchenzeitung gegen den Verfasser des als Nitzschenium verspotteten Ordinationsformulars eingenommenen Königs hatte der mit Schleiermacher einst eng befreundete Minister Eichhorn die Berufung durchgesetzt. Noch in demselben Jahre (1847) wurde der Berufene erster Inhaber der auf seinen Antrag begründeten Universitätspredigerstelle, als welcher er am 19. März 1848, dem Sonntag nach der Revolutionsnacht, neben Arndt an der Parochialkirche zu den wenigen unter den Berliner Geistlichen gehörte, welche ihre Gottesdienste zu halten vermochten und den Mut dazu fanden. In demselben Jahre zum Rektor gewählt, wurde er vier Jahre später Mitglied des 1850 eingesetzten Oberkirchenrats, in dem er der drohenden Auflösung der Union vorbeugte, und 1855 Propst an St. Nikolai, ohne deshalb seine Professur aufzugeben, auf drei Viertel deren Gehaltes er freiwillig verzichtete. — Nitzsch ist einer der bedeutendsten Vertreter der an Schleiermacher sich anschließenden Vermittelungstheologie, als deren Hauptorgan er neben den bereits bestehenden, durch seine eifrige Mitarbeit unter-